

David Legrand

Nationalismus im Baskenland und in Quebec

Zwei Wege zur nationalen Identität



David Legrand

**Nationalismus im Baskenland
und in Quebec**

David Legrand

Nationalismus im Baskenland und in Quebec

Zwei Wege zur nationalen Identität

Tectum Verlag

David Legrand

Nationalismus im Baskenland und in Quebec.
Zwei Wege zur nationalen Identität

Umschlagabbildung:

© shutterstock.com | Kouzins, wikimedia.com | Frankie688

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5775-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3026-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Forschungsüberblick	13
2.1	Die Ethnizitäts-Kontroverse	15
2.1.1	Objektivistische Konzepte	17
2.1.2	Konstruktivistische Konzepte.....	21
2.2	Volk, Kultur, Nation und Nationalismus.....	28
2.2.1	Staatsbürgerlicher und ethnischer Nationalismus	35
2.3	Dimensionen des Nationenbildungsprozesses	38
2.4	Die Großgruppenidentität	40
3	Untersuchungsdesign.....	45
4	Der Konflikt im Baskenland	53
4.1	Die Entstehung des baskischen Nationalismus	54
4.1.1	Die kulturelle Erweckungsbewegung	58
4.2	Die Entwicklung des baskischen Nationalismus während der Francodiktatur.....	62
4.2.1	Beginn der Francozeit.....	62
4.2.2	Das Herausbilden von Widerstandsformen	64
4.2.3	Sozioökonomischer Wandel, Strukturveränderungen	65
4.2.4	Entstehungsbegünstigende Gegebenheiten der ETA	72
4.2.5	Organisation der ETA	74

4.3	Der Nationalismus nach dem Franquismus	81
4.3.1	Der Demokratisierungsprozess in Spanien	81
4.3.2	Terrorismus und Autonomiestatut	83
4.3.3	Konfliktlösungsstrategien	86
4.3.4	Linksnationalistische Politik	88
4.3.5	Netzwerke militanter Protestbewegungen.....	90
4.3.6	Ein innerbaskischer Konflikt	91
4.3.7	Der juristische Kampf gegen den Terrorismus.....	97
4.3.8	Der „Plan Ibarretxe“	98
4.3.9	Ein Ende des Terrors?	102
5	Quebec im föderalen System Kanadas.....	105
5.1	Die Genese des quebecschen Nationalismus.....	105
5.1.1	Die Annektierung Neufrankreichs	106
5.1.2	Beginn der föderalen Organisationsform	111
5.1.3	Anschwellendes Konfliktpotenzial.....	112
5.1.4	Sozioökonomische Strukturen.....	115
5.1.5	Vorläufer der „Stillen Revolution“	120
5.2	Die „Stille Revolution“	125
5.2.1	Strukturveränderungen unter Lesage	126
5.2.2	Politische Emanzipation	131
5.2.3	Das nationalistische Spektrum	134
5.2.4	Der Weg zur Parti Québécois	138
5.2.5	Die Parti Québécois gewinnt die Wahlen	139
5.3	Der Nationalismus nach der „Stillen Revolution“	142
5.3.1	Reduktion nationalistischer Bestrebungen.....	142
5.3.2	Zunehmende Sezessionsbestrebungen	145
5.3.3	Ein weiteres Referendum	146
5.3.4	Vom Frankokanadier zum Quebecer	149

6	Vergleichende Analyse	153
6.1	Entstehung nationalistischer Bestrebungen im Vergleich	153
6.2	Wendungen im Vergleich	162
6.3	Weitere Entwicklungen im Vergleich.....	173
7	Diskussion	181
7.1	Reflexion des theoretischen Rahmens und methodischen Vorgehens.....	181
7.2	Resümee	183
8	Literaturverzeichnis	187
9	Anhang	199
9.1	Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	199
9.2	Allg. Abkürzungen Kapitel 4	200
9.3	Allg. Abkürzungen Kapitel 5.....	201
9.4	Chronologie ausgewählter Ereignisse im spanischen Baskenland	203
9.5	Chronologie ausgewählter Ereignisse in Quebec	205

1 Einleitung

Viele inner- und zwischenstaatliche Auseinandersetzungen im 20. Jahrhundert begründen sich vor dem Hintergrund ethnischer Konflikte. Auseinandersetzungen dieser Art existieren schon lange, jedoch ist eine Zunahme seit Ende des Zweiten Weltkriegs erkennbar. Bereits früh zeigen sie sich zwischen Ethnien in Afrika und Asien im Kampf um Ressourcen und die Übernahme der Kontrolle staatlicher Institutionen. In den sechziger Jahren treten vermehrt ethnisch bedingte Spannungen in den USA und später in Westeuropa auf. Der Zusammenbruch der Sowjetunion Anfang der neunziger Jahre offenbart, dass selbst unter gewalttätigen Homogenisierungsversuchen eines Staatsapparates ethnisch bedingte Bestrebungen bestehen bleiben. Häufig entwickeln ethnische Gruppen ein nationalistisches Bestreben und zielen auf das Erreichen und Aufrechterhalten von Autonomie, Einheit und Identität ab.

Auch die dieser komparativen Studie zu Grunde liegenden Konflikte im Baskenland und in Quebec begründen sich mit ethnischen Auseinandersetzungen. In beiden Regionen führen ethnisch empfundene Gegebenheiten zu nationalistischen Bewegungen, die mehr Souveränität beanspruchen. Der Nationenbildungsprozess wird dabei unterschiedlich beschritten. Aufgabe der Untersuchung ist es, die Gründe für die divergenten Entwicklungswege der Bewegungen im Baskenland und in Quebec zu untersuchen.

Im Spanien der autonomen Regionen bildet sich im Baskenland die ethnonationalistische Gewaltorganisation ETA. Die

Organisation entsteht in einer Zeit repressiver zentralstaatlicher Politik. Dem gewalttätigen baskischen Nationalismus begegnet die Madrider Regierung vornehmlich mit Konfrontation und Gegengewalt. Einen politischen Weg gehen hingegen die Akteure des konservativen, gemäßigten Nationalismus, wie er durch den PNV zum Ausdruck gebracht wird. Lehendakari¹ Ibarretxe verfolgt seit 2002 einen Plan für mehr Souveränität, trifft dabei jedoch auf erheblichen Widerstand der spanischen Regierung.

Dem nationalistischen Bestreben Quebecs wird im föderalen Kanada auf politischer Ebene Ausdruck verliehen. Die Akteure beider Seiten beschreiten einen gemeinsamen Weg des Konsenses. Erst 1995 wird in Quebec ein Referendum über die Unabhängigkeit der Nation durchgeführt, welches knapp scheitert.

Beide nationalistischen Bewegungen stellen für die übergeordnete politische Ebene auf unterschiedliche Weise Probleme dar. Es handelt sich in beiden Fällen um erfolgreiche Bewegungen, die den politischen Prozess in den Regionen maßgeblich beeinflusst haben und immer noch beeinflussen, obgleich beide ihr Fernziel – Souveränität – noch nicht erreicht haben.

Fraglich erscheint, ob das Vorhandensein einer repressiven Zentralmacht eine ausreichende Erklärung für die divergent verlaufenden Entwicklungen beider Bewegungen darstellt. Daher wird in der vorliegenden Arbeit mithilfe kontextualistischer Ansätze der Frage nachgegangen, unter welchen Entstehungsbedingungen und zu welchem Zeitpunkt sich der Nationalismus im Baskenland und in Quebec formiert hat und welche Entwicklungen die jeweiligen nationalistischen Bewegungen in den Regionen genommen haben. Daran anschließend wird eine komparative Analyse durchgeführt, um bedeutende Unterschiede der Nationalismen herauszuarbeiten. Der Fokus wird auf die Ursachen gerichtet, die dafür verantwortlich sind, dass die nationalis-

¹ Lehendakari ist die offizielle Bezeichnung des Regierungschefs der Autonomieregierung des Baskenlands.

tischen Bewegungen voneinander abweichende Entwicklungswege einschlagen.

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass durch eine komparative Analyse zweier Bewegungen mehr über deren Dynamik ausgesagt werden kann als bei Betrachtung separater Fallbeispiele (vgl. McAdam u. a. 2001: 4). In der wissenschaftlichen Debatte um nationalistische Bestrebungen finden sich wesentlich weniger vergleichende Untersuchungen als Einzelfallstudien (vgl. Waldmann 1990: 173). Bei der Ursachenforschung für divergent verlaufende Entwicklungen nationalistischer Bewegungen besteht weiterhin Untersuchungsbedarf. Dem Aufruf Lammerts (2004: 12) zu weiteren Vergleichsanalysen soll Folge geleistet werden, indem die vorliegende Arbeit einen Beitrag zum Schließen dieser Forschungslücke liefert.

Bei der Entstehung beider Nationalismen lassen sich Ähnlichkeiten im Hinblick auf die Ausgangssituation erkennen. In beiden Fällen berufen sich die Nationalisten auf eine ethnokulturelle Andersartigkeit. Obwohl sich die Protestartikulationen auf vergleichbare Ressourcen der Mobilisierung stützen, schlagen die Regionen unterschiedliche Entwicklungswege ein, z. B. bezüglich ihrer politischen Partizipationsmöglichkeiten und Radikalisierungsgrade. Diese und andere Divergenzen bieten die Möglichkeit, Ursachen für divergente Entwicklungswege herauszuarbeiten.

Die zugrunde liegende Studie unterteilt sich übergeordnet in drei Abschnitte. Im ersten Schritt wird ein Forschungsüberblick (Kapitel 2) über verschiedene Ansätze gegeben, die für die Betrachtung ethnischer und nationalistischer Bestrebungen bedeutsam sind. Weiterhin wird ein Untersuchungsdesign (Kapitel 3) zur vergleichenden Analyse erarbeitet. Im zweiten Abschnitt (Kapitel 4 und 5) werden die Entstehung und Entwicklung beider nationalistischer Bewegungen im Kontext des Nationenbildungsprozesses dargestellt. Im dritten Schritt schließen sich die

komparative Analyse (Kapitel 6) und die Ursachenforschung für die divergent verlaufenden Entwicklungen an. Hierbei wird auf das zuvor erarbeitete Untersuchungsdesign zurückgegriffen.

2 Forschungsüberblick

Im folgenden Teil werden relevante Begriffe erläutert, denen bei der Beschäftigung mit ethnisch bedingten Konflikten eine zentrale Rolle zukommt. Konflikte im Baskenland und in Quebec begründen sich mit nationalistischen Bestrebungen. Daher wird neben Termini, die Ethnien selbst umschreiben, auch „Nation“ und „Nationalismus“ betrachtet und definiert.

Es folgt ein Forschungsüberblick über die Themengebiete Ethnizität und Nationalismus. In der Debatte um die Genese von nationalistischen Bewegungen trifft man im Wesentlichen auf zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen: Theorien, die den Nationalismus als Resultat globaler, struktureller Veränderungen sehen und Ethnizitäts-Ansätze, welche die Ethnie, die sich politisch organisiert, betrachtet und von ihr ausgehend den aufkeimenden Nationalismus erklärt.² Für Smith (1991: 91) beispielsweise, einen Vertreter des Ethnizitäts-Ansatzes, sind die ethnischen Wurzeln entscheidend für die Genese und Entwicklung von Nationalismen und Nationen.

In der Nationalismustheorie Hechters (1975) hingegen wird versucht, Nationalismus als Relikt ökonomischer Benachteiligungen einer kulturellen Gruppe zu interpretieren. Die Reduktion von Nationalismus auf ökonomische Benachteiligungen

² Vgl. z. B. im Hinblick auf Theorien, die den Nationalismus als Resultat globaler und struktureller Veränderungen sehen Hechter (1975), Gellner (1991, 1999).

Vgl. z. B. Smith (1991) der die Ethnie, die sich politisch organisiert betrachtet und von ihr ausgehend den aufkeimenden Nationalismus erklärt.

blendet jedoch wesentliche ideologische Dynamiken nationalistischer Bestrebungen aus (vgl. Smith 1981: 44).

Die Nationalismustheorie von Gellner (1991; 1999) schließlich erläutert die Entstehung des Nationalismus anhand von Modernisierungsprozessen. Für ihn ist die Nation ein modernes Phänomen und das Resultat sozialer Verhältnisse. Die Ursprünge der Nation finden sich nach Gellner im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft. In den Agrargesellschaften entwickelten sich viele heterogene Kulturen, die nicht von großer Bedeutung waren. Erst die Industrialisierung schafft eine neue Hochkultur. Diese kennzeichnet Gellner (1991: 33) durch eine unaufhaltsame soziale Mobilisierung und Homogenisierung. „Eine Hochkultur durchdringt jetzt die gesamte Gesellschaft, definiert sie und muß vom Gemeinwesen aufrechterhalten werden. Das ist das Geheimnis des Nationalismus“ (Gellner 1991: 33). Solche Homogenisierungsprozesse sind Voraussetzungen für die Entstehung von Nationalismustendenzen (Gellner 1991: 64). Gellner stellt in seiner Theorie die Bedeutung der Industrialisierung für den Nationalismus heraus. Die homogenisierende Wechselwirkung zwischen der Intensität nationalistischer Gemeinschaftsvorstellungen (Traditionen) und dem sozialen, ökonomischen und politischen Umfeld bleiben jedoch defizitär in ihrer Darstellung (Douglas 1988: 196). Außerdem werden wesentliche Aspekte auf ökonomische Gegebenheiten reduziert (zur Kritik am ökonomischen Reduktionismus vgl. Smith 1981: 44). Ähnlich wie Smith bewertet Connor den ökonomischen Einfluss (Connor 1994: 145-164). Bei Betrachtung der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Fallbeispiele fällt auf, dass die Genese des baskischen Nationalismus in eine Zeit fällt, in der das Baskenland zu den führenden Wirtschaftsregionen in Europa zählt. Viele Basken partizipierten kräftig am Wirtschaftsboom. Der baskische Nationalismus kann, entgegen den Ausführungen von Hechter (1975), folglich nicht als Reaktion auf wirtschaftliche Rückständigkeit gedeutet werden. In Quebec ist es auf den ersten Blick möglich, den Nationalismus als

Relikt ökonomischer Benachteiligungen zu interpretieren, die dortige frankophone Bevölkerung ist gegenüber der anglophonen wirtschaftlich wesentlich schlechter gestellt. Allerdings spielen in Quebec andere Faktoren ebenso eine Rolle, so dass auch hier durch eine Reduktion auf ökonomische Gegebenheiten wesentliche Aspekte der nationalistischen Genese und Entwicklung unzureichend beachtet werden. In Quebec ist parallel zur ökonomischen Rückständigkeit unter anderem der Reduktionismus, dem die französische Sprache unterworfen ist, ein entscheidender Faktor (Waldmann 1989: 59, 60). Die Nationalismustheorien liefern insgesamt unzureichende Erklärungsansätze im Hinblick auf nationalistische Bestrebungen, da diese ideologische und dynamische Aspekte der Bewegungen vernachlässigen. Daher wird auf die Nationalismustheorien nachfolgend nicht näher eingegangen.

2.1 Die Ethnizitäts-Kontroverse

„In every continent and practically every state, ethnicity has reappeared as a vital social and politically force. The plural composition of most state; their policies of cultural integration; the increasing frequency and intensity of ethnic rivalries and conflicts; and the proliferation of ethnic movements; these are the main trends and phenomena which testify to the growing role of ethnicity in the modern world” (Smith 1981: 12).

Ethnizität (Ethnicity) ist ein Oberbegriff und ein sozialwissenschaftliches Konzept zur Erforschung ethnischer Gegebenheiten. Deren Erkundung umfasst mit Anthropologie, Soziologie, Geschichte und Politikwissenschaft (Jackson 1984: 205-233) ein weites interdisziplinäres Feld. Der Begriff kommt ursprünglich von dem griechischen Wort „ethnos“, das soviel bedeutet wie ‚Gesellschaft‘, ‚Volk‘ oder ‚Stamm‘ (Volkan 1999: 28). Es existiert kei-

ne allgemein gültige Definition von Ethnizität (Isajiw 1974: 111). Verallgemeinert versteht man darunter die Identität, welche auf einer ethnischen Gruppe beruht (Conner 1994: 100).

Zunächst beschäftigen sich modernisierungstheoretische Ansätze mit ethnischen Gegebenheiten. Erste Ansätze dieser Theorien beschreiben, dass ethnische Gruppen analog zu Modernisierungsprozessen verschwinden werden. Die Ausweitung von Marktbeziehungen, die zunehmende arbeitsteilige Verflechtung, die Entfaltung einer kapitalistischen Verkehrswirtschaft, die Entstehung einheitlich organisierter Staatsapparate und die Ausbreitung städtischer Lebensformen in ländlichen Gebieten führen zu einer Homogenisierung ethnisch heterogener Gesellschaften (Conner 1994: 68-71; Smith 1981: 1-3). So prophezeit auch Weber, dass der Begriff Ethnizität, welcher die Rationalisierung menschlichen Handelns und die Rationalisierung der gesellschaftlichen Ordnung verbindet, im Zuge der Moderne an Bedeutung verliert. Er begründet dies damit, dass ethnische Verbundenheiten regional betrachtet werden und damit voraussichtlich in der modernen Gesellschaft, welche traditionelle Beziehungen ersetzt, keinen Bestand haben können (Weber 1956). Deutsch (1978) geht davon aus, dass sich ursprüngliche Identitätsstrukturen im Zuge von Mobilisierungsprozessen allmählich auflösen und sie durch neue nationale Identitäten ersetzt werden würden.

Aufgrund der in den 1960er Jahren vermehrt auftretenden ethnischen Protestbewegungen rücken ethnische Bindungen und ihre Bedeutung vermehrt in den Blickpunkt sozialwissenschaftlichen Interesses (Smith 1981: 11). Im Gegensatz zur Annahme von Modernisierungstheoretikern verweist Barth (1998: 32, 33) darauf, dass die Reduktion kultureller Differenzen und die Vereinheitlichung struktureller Gegebenheiten aufgrund von Modernisierungsprozessen nicht unbedingt mit einer Dezimierung ethnischer Identitäten einhergeht. Die Fallbeispiele dieser Unter-

suchung zeigen: Barth geht zu Recht davon aus, dass ethnische Identifikationen trotz Modernisierungen bestehen bleiben.

In der Debatte um Ethnien trifft man einerseits auf die „Primordialisten“ beziehungsweise „Objektivisten“, die Ethnien über objektive Merkmale einzuordnen versuchen und andererseits auf die „Konstruktivistin“ beziehungsweise „Subjektivistin“, die der Herausbildung und Entwicklung von Ethnien subjektive Vorstellungen und soziale Entwicklungen zugrunde legen (Keating 2001: 4). Anhand der beiden Argumentationsstränge können unterschiedliche Definitionen einer Ethnie zu Grunde gelegt werden. 65 soziologische und anthropologische Studien haben sich nach Isajiw bis zum Jahr 1974 mit Ethnizität beschäftigt. Lediglich 13 von ihnen bemühen sich um eine konkrete Definition. Es besteht die Gefahr, dass Begriffsbestimmungen von Ethnizität zu eng oder zu weit gefasst sind. Eine konkrete Definition kann bei deren Handhabung derart einschränken, dass sie für Studien unanwendbar wird (Isajiw 1974: 111). Scherrer verweist auf die Gefahr des Missbrauchs im politischen Bereich bei einer zu engen Begriffsbestimmung (Scherrer 1997: 22).

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass bei den Primordialisten (beziehungsweise Objektivisten) und den Konstruktivistin (beziehungsweise Subjektivistin) unterschiedliche Deutungen hinsichtlich ethnischer Phänomene und Bindungen zu finden sind (Jackson 1984: 221).

2.1.1 Objektivistische Konzepte

Shils führt den Begriff der „primordial ties“ in die sozialwissenschaftliche Diskussion ein. „Primordial ties“ lassen sich entsprechend mit „ursprüngliche Bindungen“ übersetzen. Eine ursprüngliche Bindekraft verweigert hier ein freies willkürliches Ein- und Austreten in eine Gemeinschaft. Es handelt sich um eine Bindung zwischen Angehörigen von Abstammungsgemeinschaften, deren Ursprung im „tie of blood“ zu finden ist (Shils 1957: 142).

Eine zentrale Rolle wird dem Kulturanthropologen Geertz bei der Aufnahme der „primordial ties“ in den Diskurs über ethnische Phänomene zugeschrieben (Bentley 1983: 13; Rex 1990: 146). Geertz hat die von Shils ausgearbeiteten Charakteristika der primordial ties aufgegriffen und auf die Analyse ethnischer Phänomene angewendet (Conner 1994: 103). Geertz verwendet den Begriff der Primordialität für das Phänomen Ethnizität (vgl. Blaschke 1985: 179).

Geertz (1973: 259) versteht unter primordialen Bindungen: „By a primordial attachment is meant one that stems from the givens – or, more precisely, as culture is inevitably involved in such matters, the assumed givens – of social existence: immediate contiguity and kin connection mainly, but beyond them the givenness that stems from being born into a particular religious community, speaking a particular language, or even a dialect of a language, and following particular social practices“.

Nach Geertz lassen sich, neben unmittelbarer Nachbarschaft und Verwandtschaftsbeziehung, sechs weitere Kriterien zur Entwicklung primordialer Bindungen aufführen: (imaginäre) Blutsbande, „Rasse“ (äußeres Erscheinungsbild), Sprache, regionale Zugehörigkeit, Religion und Tradition. Bei der Gruppenbildung werden den Kriterien unterschiedliche Bedeutungen zugesprochen. In manchen Gruppen hat die Religionszugehörigkeit eine besondere Bedeutung, während anderswo beispielsweise der Sprache besondere Beachtung zuteil wird (Geertz 1973: 262, 263). Bei den Bindungen, die sich um diese Kriterien herum bilden, handelt es sich um nicht hintergehbare Gegebenheiten, die dem Gefühl einer naturbedingten Verbundenheit entstammen (Geertz 1973: 260, 268). Grundlage der Entwicklungen primordialer Bindungen sind die Gegebenheiten der oben aufgeführten Kriterien, die sich bei Geburt und durch Sozialisation herausbilden und entsprechend statisch, gegen Veränderungen weitgehend immun sind.

Geertz deutet jedoch an, dass es sich bei einer solchen Verbundenheit um ein „subjektives Gefühl“ handelt (Geertz 1994: 395). Dieses müsste sich demnach aus subjektiven Vorstellungen entwickeln, wodurch diese auch veränderbar würden. Dennoch wird Geertz in die Reihe der Objektivisten gestellt (Scheffler 1985: 31). Die Frage nach der Diskrepanz zwischen den vermeintlich objektiven Kriterien und dem subjektiven Gefühl primordialer Bindungen als subjektives Moment lässt Geertz weitgehend unbeantwortet.

Isaacs, ebenfalls ein Anhänger objektivistischer Auslegungen, spricht von einem essentiellen Tribalismus, der sich infolge der Primärsozialisation herausbildet und sich unhintergebar gegen alle Widerstände behauptet. Mithilfe primordialer Bindungen bildet sich die „basic group identity“ heraus (Isaacs 1989: xi, 35-37). Sie ist vergleichbar mit der ethnischen Identität (Isaacs 1989: 32, 36). Der Neugeborene ist ein Resultat und Erbe der Geschichte und reproduziert diese, so dass sie von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird (Isaacs 1989: 38-40). Die „basic group identity“ kann zwar kurzzeitig durch andere Identitäten überlagert werden, verschafft sich aber letztlich immer Geltung (Isaacs 1989: 26).

Eine soziobiologische Herangehensweise findet sich insbesondere bei van den Berghe. Während die zuvor dargestellten primordialen Ansätze in erster Linie auf psychologischen Grundannahmen beruhen, stehen hierbei die genetische Vererbung und die Neigung zum Nepotismus als eine Art Selektionsinstrument im Vordergrund (van den Berghe 1996: 57, 62). „Ethnicity (...) cannot be invented or imagined out of nothing“ (van den Berghe 1996: 58). So versucht van den Berghe mithilfe der Evolutionslehre von Darwin ethnische Phänomene zu interpretieren (van den Berghe 1996: 57).

Scherrer verweist darauf, dass soziobiologische Interpretationen letztlich eine rassistische Interpretation ethnischer Phänomene begünstigen. Für jemanden, der ethnische Unterschiede mit

genetischer Veranlagung erklärt, sind ethnische Konflikte letzten Endes unvermeidbar und natürlich bedingt (Scherrer 1997: 37). Ethnische Begebenheiten mit genetischen Verankerungen zu erklären, weist zudem erhebliche Probleme in der Beweisführung auf (Kitcher 1985: 436).

Gemeinsam haben die objektivistischen Positionen, dass Ethnizität als ein ursprüngliches, gegebenes Element der menschlichen Existenz betrachtet wird. Die Ethnizität bleibt bei allen gesellschaftlichen Veränderungen im Kern erhalten. Diese objektiv verankerte ursprüngliche Bindung, die von Geburt an existiert, ist objektivistischen Positionen zufolge spätestens nach der Primärsozialisation unabhängig von sozialen Interaktionen und Begebenheiten. Der Zusammenhang zwischen den unterstellten physischen beziehungsweise psychischen Merkmalen und den vermeintlich ursprünglichen Bindungen zwischen Mitgliedern einer ethnischen Gruppe bleibt weitgehend ungeklärt.

Zahlreiche Untersuchungen kritisieren denn auch primordiale Ansätze. Studien zeigen, dass Individuen in der Lage sind, ethnische Gruppen zu wechseln und somit sind ethnische Identitäten durchaus veränderbar.³ Damit wird die Dauerhaftigkeit und Ursprünglichkeit ethnischer Bindungen widerlegt. Menschen können ihre ethnische Identität wechseln, neu schaffen, ignorieren, manipulieren und situationsbedingt einsetzen (Bentley 1983: 2-5; Song 2003: 16-19). Brass verweist außerdem auf die Variabilität ethnischer Identitäten (Brass 1991: 13), woraus abgeleitet werden kann, dass die Identitätsentwicklung nicht auf die Primärsozialisation reduziert werden kann, wie beispielsweise Isaacs argumentiert. Isaacs (1989: 41) geht auf Veränderungen der Selbstwahrnehmung von Gruppenmitgliedern und ein verändertes Verhältnis gegenüber anderen Gruppen ein und meint, dass neue Machtverhältnisse zu einer anderen Wahrnehmungsweise führen können. Er spricht von einer Wechselbeziehung zwi-

³ zur Veränderbarkeit ethnischer Identität vgl. auch Blaschke (1985, S. 178).